Der Poet

Autor(en): **Riesenmey, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pubertätsphantasien sind häufig kriminellen Inhalts. In ihnen wäre der Grund zu finden, weshalb die heranreifende Jugend so leicht für Krieg und Kriegsspiele zu begeistern ist. Das Niveau, wo für Krieg geschwärmt wird, steht schon eine Stufe höher als die noch gröbere Schwärmerei für rein kriminelle Taten, weil die Hingabe fürs Vaterland, hinter der sich der Angriffswille maskiert, doch schon nicht mehr rein nur egoistisch ist.

Im Zusammenhang mit der Besprechung über Schundromane ließ unser Gewährsmann in seiner Klasse Niederschriften sammeln, die teilweise erschreckend deutlich die Grobheit der Phantasien des bezeichneten Alters offenbaren.

„Warum lese ich gerne Schundromane?" schreibt ein Bub. „Sie sind für mich sehr interessant, weil ich sowieso gerne Verbrecher- und Diebsgeschichten lese . . ."

Einer seiner Kameraden läßt sich vernehmen: „Mir gefallen Bücher am besten, in denen am meisten gemordet und gestohlen wird . . ."

Alle äußern sich ähnlich, ein einziges Mädchen schrieb: „Mir gefallen jetzt die Liebesromane besser!"

Es bestätigte sich, daß die eifrigsten Abenteuerromanleser die Aengstlichsten unter den Schülern waren. Das Beispiel Gusti ist also nicht etwa vereinzelt, es hat allgemeine Gültigkeit.

Wir haben gesehen, das Hauptmotiv zum Lesen von Abenteurer-Schundromanen ist das Bannen der Angst und die Angstvermeidung. Diese Einsicht deckt sich mit den Schlußfolgerungen, die wir am Beginn unserer Untersuchung gestützt auf Ueberlegungen gewonnen hatten. Wir sahen dort, daß sich der Leser mit dem Helden und seinen Freunden identifiziert, um gegen alle Lebensnöte und -Gefahren gesichert zu sein.

Es stellt sich nun die Frage, wo die Angst der Halbwüchsigen herstammt. Im Leben eines jeden Menschen gibt es hauptsächlich zwei Zeitabschnitte, in denen die Angst als Grundgefühl mehr oder weniger vorherrscht: Die Epoche der Tierängste (Phobien) im Alter von 4—8 Jahren, und der mächtige Angstschub während der Pubertät.

Die zweite Angstperiode hat sozusagen einen physiologischen Hintergrund. Im Körper des jungen Menschen sind plötzlich ihm unbekannte, drängende Kräfte erwacht, die noch nicht in die Gesamtpersönlichkeit eingebettet, noch nicht seelisch bewältigt worden sind und das Gleichgewicht stören. Daraus entstehen Unsicherheit und dumpfe Angst. Das unbekannte Drohende, die Triebgefahr von innen entspricht dem „Feind im Dunkeln" des Abenteurerromans. Phantasiemäßig überwindet sie der Halbwüchsige gerne so, daß er sich im schundromanhaften Sinne aus seinen Nöten hilft: sie sollen ihm, ohne daß er sich anstrengen, sich mit ihnen auseinandersetzen muß, von einer von außen kommenden freundlich gesinnten Schicksalsmacht wie durch einen rettenden Pistolenschuß aus Freundeshand abgenommen werden. Dann bleibt der eigene Kampf erspart und die Gefahr, sich dabei in Schuld zu verstricken, ist gar nicht mehr vorhanden.

Ich habe vorhin darauf hingewiesen, was wir als Erzieher gegen das Schundromanlesen unserer Buben tun können. Wir dürften unserer Aufgabe umsoeher gewachsen sein, wenn uns die Quellen der Angst bekannt sind.

Was können die Jugendschriftsteller tun, um die Erzieher zu unterstützen:

Sie sollten unserer Jugend in vielgestaltigen und abenteuerlichen, den dramatischen Hunger sättigenden Geschichten zeigen, wie nur der angstfrei und ein wirklicher Held wird, der durch Arbeit an sich selber und im Dienste der Gemeinschaft leistet, was in seinen Kräften steht, ohne die Hilfe eines „Gottes des glücklichen Zufalls" zu beanspruchen. So sehr wir uns nach einem solchen sehnen, der uns ohne Gegenleistung in den Schoß fallen läßt, was wir uns wünschen, ist es eine gefährliche Lüge, seine Existenz zu behaupten, wie der Schundroman es tut.

Es gilt wirklich, das Schlechte durch das Bessere zu ersetzen, und der Beruf eines Jugendschriftstellers ist sicher innerhalb des literarischen Schöpfertums nicht nur ein untergeordneter und zweitrangiger, er erfüllt eine Mission.

Wenn wir uns zum Schlusse fragen, warum unsere Buben den Unterschied zwischen einem John-Kling-Roman und Schillers Tell nicht sofort einsehen, dann müssen wir uns darüber klar werden, daß Schundliteraten und wirkliche Dichter die gleichen Stoffe bearbeiten. Es handelt sich meist um den Konflikt der Generationen und seine Verkleidungen. Kinder sehen nur das Stoffliche und das Geschehen, und erst später sind sie imstande, das Dichterische zu erfassen und vom Kitsch und Schund zu unterscheiden. Der Schundliterat löst die Verwicklung ganz anders als der wahre Dichter, er wendet sich an eine ganz andere seelische Instanz im Leser. Er entwirrt das Angstproblem gleichsam durch einen Kurzschluß, indem er das magische Denken im Leser in Betrieb setzt und auf der Stufe des mehr von seinen Trieben gelenkten Kindes bleibt. Der Dichter jedoch zwingt den Helden und den sich mit ihm identifizierenden Leser, sich mit seinem Gewissen mühevoll auseinanderzusetzen und seine Triebe beherrschen zu lernen. Wirkliche Dichtung wendet sich an die kulturelle Schicht des Seelischen — und das ist der Grund, warum das gute Buch, — um mit Jean Paul zu reden, — den Leser besser macht, auch wenn es ihn nicht vollkommen machen kann. Die unbeabsichtigte ethische Wirkung des guten Buches ist im Schundroman nicht vorhanden, weil seine Helden von vornherein angeblich makellos sind und Kraft einer mystischen Macht ihr Leben eigentlich spielerisch und mühelos, ohne innere Kämpfe meistern und darum seelisch nicht wachsen.

Der Poet

Liedervögel wollen wandern!
Kaum geboren, ziehn sie aus,
Ziehn von einem Ort zum andern,
Ueberall und nie zu Haus.

Heimatlos wie seine Lieder
Also ist auch der Poet,
Streift die Lande auf und nieder,
Rastend, wo man ihn versteht.

Und am Ende — allerwegen
Findet sich ein Fleck zu ruhn —
Seine Laute hinzulegen — —
Und den letzten Schlaf zu tun.

Rudolf Riesenmey